

Franckesche Stiftungen zu Halle

Etwas von den Letzten Stunden der seligen Frau O**

Winter, Georg Ludwig

Berlin, 1759

VD18 1320663X

[Etwas von den Letzten Stunden der seligen Frau O** ...]

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

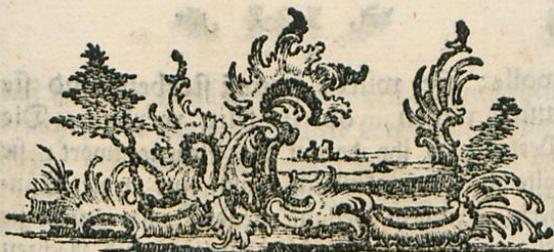
Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:33-1-206263



Meine Frau wurde den achtzehnten September 1756 glücklich entbunden. Allein den zwey und zwanzigsten außerten sich bedenkliche Umstände, die den vier und zwanzigsten mit noch grösserer Hefigkeit wieder kamen: worüber ihre anwesende Mama sehr beunruhiget wurde, und, dafür hielt, daß dieser Zufall ihr den Tod verursachen würde. Darauf nahm man an meiner Frau wahr, daß sie in grosse Verlegenheit und Angst ihrer Seelen gerieth, und daß die Sorge bey ihr entstanden sey, ob sie auch würde selig werden. Es trat die Person, welche aus Liebe so lange das Kind zu stillen übernommen, bis sie es selber würde anlegen können, zu ihr, und sagte: sie möge sich doch nicht ängsten; es könne der Zufall zu ihrem Besten dienen, sie könne wieder aufkommen und gesund werden. Darauf antwortete sie: Daß sie sich damit nicht schmeicheln, oder ein falsches Pflaster auslegen wolle;

wolle; sie würde gewiß sterben, und sie müsse wissen, ob sie selig werde. Die Person gab ihr darauf zur Gegenantwort: sie sollte sich nur kindlich, als eine arme Sünderin, zu dem Heiland wenden, der würde sie selig durchbringen. Ihr Weinen und Nethzen aber dauerte immerfort, und blieb bey ihr zu ihrem Wiederaufkommen keine Hofnung übrig. Ja sie gerieth endlich in eine grausame Furcht und Schrecken vor dem Tode.

Ich hatte etliche Nächte bey ihr gewacht, legte mich daher gegen den Abend zeitig nieder, mich ein wenig zu erholen. Allein das lamentiren meiner Frau weckte mich aus dem Schlaf bald wieder auf. Ich konte vor Jammer nicht im Bette dauern, gieng also zu ihr. So bald sie mich gewahr wurde, sagte sie in grosser Angst: sie würde nicht selig werden. Fragte mich darauf: ob noch wol Hofnung zu ihrer Seligkeit übrig wäre? und ob ihr das jemand mit Gewißheit versichern könnte? Ich antwortete ihr: das kan ich dir auf das aller gewisste versichern, daß wenn du ein Verlangen nach dem Heiland hast, er dich nicht eher wird wegnehmen, bis er dich ganz selig gemacht hat; denn du bist ihm gewiß sehr sauer worden. Dencke an deine Schmerzen, die du in Kindesnöthen ausgestanden, und erinnere dich der Schmerzen, und des Todes deines Heilandes, womit er dich zu seinem Eigenthum erkaufte hat. Laß es dir die größte Gnade seyn,
 daß

daß dich der Heiland in dieser deiner Kranckheit
besucht, und dir durch seinen Geist zu erkennen
giebt, daß du so nicht kannst selig werden, du
kannst daraus sehen, daß dich der Heiland lieb
hat, und seine Liebe erstaunend groß ist, seine
Sünder nicht zu lassen, die er sich mit Blut
und Tod erworben hat. Und so wies ich sie im-
merfort auf den Heiland, und pries ihr ferner
seine Freundlichkeit und Sinderliebe an, wie-
wol mir die fernern Worte davon entfallen sind.
Sie gab mir darauf zur Antwort: „Mein lie-
ber Mann, das ist alles wahr, was du sagst;
ich weiß, daß der Heiland gnädig ist, aber er
ist auch gerecht.“ Er ist mir oft an mein
Herz gekommen; aber ich habe mich nicht mit
ihm einlassen und seinen vielfältigen Ruf an
meinem Herzen bey gesunden Tagen nicht Ge-
hör geben wollen. Ich habe wol gedacht, du
bist noch jung, und hast noch Zeit, dich zum
Heiland zu bekehren; theils aber hat mich die
Freundschaft der Welt und der Spott derselben
davon zurückgehalten.“

Sie verlangte darauf, daß man den Herrn
Prediger N. rufen möchte, der denn auch kam,
und sich mit ihr wegen ihrer Seelenumstände
unterredete. In dieser Bekümmerniß, ob sie
der Heiland zu Gnaden annehmen würde, brachte
sie die ganze Nacht zu. Einmal sagte sie zu
mir, der Herr Prediger N. hätte gesagt: sie
solte zum Heiland seuffen, und er würde sie zu
rechtzer Zeit zu beruhigen wissen. Sie könnte
aber

aber keinen Gedanken zum Heiland erheben. Dabey konte man ihr die Angst und den Schmerz ansehen, so sie darüber empfand. Es preßte ihr diese Noth viele Thränen aus den Augen, und es blieb in ihrem Herzen nichts übrig, als ein Sehnen nach Gnade.

Den Sonnabend, den fünf und zwanzigsten, gegen Morgen sagte sie zu mir: Es fände sich anjezt in ihrem Herzen eine Hofnung, der Heiland werde sie nicht lassen. An demselbigen Tage wurde kurz vor dem Mittagessen resolvirt, wegen ihrer Schwachheit, das Kind noch heute taufen zu lassen. Indem ich dieses mit ihr überlegte, bekam sie zugleich ein Verlangen nach geendigter Tauschhandlung das Fleisch und Blut ihres Herrn im heiligen Abendmahl zu genießen. Sie wurde aber durch Herrn Prediger N. bis auf den morgenden Sonntag vertröstet, welches sie sich denn auch gefallen ließ. Indessen war sie, wie man es an ihr mercken konte ziemlich ruhig, aber dabey sehr schwach. Wie das Kind zur Taufe angekleidet war, brachte ich es ihr auf das Bette. Sie nahm es, freuete sich sehr, küßte es, und empfahl es der Gnade des Heilandes. Da nun das Kind von der Taufe wieder zurück gebracht wurde, forderte sie es von der Wickelfrau, nahm es von neuen in ihre Arme, und sagte, so viel ich mich davon erinnere. „Du bist nun ein getauftes Christenkind, ein seliger Engel, mit dem Blute des Heilandes von allen deinen
 „Sün-

„Sünden abgewaschen und gereiniget.“ Dabey bezeigte sie von neuem ein sehnliches Verlangen nach dem heiligen Abendmahl.

Sonntag, den sechs und zwanzigsten, am Morgen erwachte sogleich wieder die Sehnsucht nach dem Abendmahl, und fragte sie oftmals nach dem Prediger N. ob er nicht bald kommen würde: bis endlich ihres Herzens Verlangen um 12 Uhr zu Mittage gestillet wurde, und wir es beyde gemeinschaftlich genossen. Drauf hielte sie mit mir eine sehr herrliche Unterredung, davon die Worte lieber in dem Herzen Jesu als auf dem Papier mögen aufbehalten bleiben.

Montag den sieben und zwanzigsten, befand sie sich leidlich, obwohl der Durchfall noch immer anhielte, daher der Arzt sie ermunterte ihr Kind anzulegen: wiewol sie selbst begierig war, dasselbe zu stillen, so daß sie auch oftmals sagte, sie wäre sonst nur eine halbe Mutter, wenn sie es selbst nicht stillen könnte. Es solte ihr heut ein gewisser Franck zurecht gemacht werden, welchen aber das Gesinde bey dem Feuer räuchricht gemacht hatte. Da sagte sie: „Wie bringen sie mir doch jetzt so etwas, da ich krank bin!“, wobey sie sich erinnerte, daß sie von Natur ein solch böses Mensch wäre, und ihr kaum jemand hätte dürfen scheel ansehen, oder etwas in den Weg legen, so wäre sie gleich in Zorn gerathen. Was doch der Heiland thun könne! Jesu, da sie krank wäre, und ein Mensch sonst in Kranckheiten eher unzufrieden und verdrieslich



lich würde, hätte er ihr das alles weggenommen; sie könnte alles mit Geduld ausstehen, und Sachen, die sie sonst hätten in den größten Zorn bringen können, könnte sie jetzt mit Liebe und Sanftmuth ansehen.

Dienstag, den acht und zwanzigsten, da sie das Kind wieder an ihre Brust legen wolte, sahe sie es beweglich an, und sagte darauf: „Trinck, mein Sohn, so gut dir deine francke Mutter geben kan.“ Meine Mama sagte darauf: viel leicht würde sie bald wieder gesund, und könnte denn ihr Kind besser pflegen. Darauf gab sie ihr zur Antwort: „Um meines Kindes und seiner Pflege wegen möchte ich wol wieder besser werden: wenn ich aber bedencke die Gnade, die mir der Heiland geschenckt hat, in meiner Kranckheit, so ist mir bange, wenn ich wieder gesund werde, möchte ich derselben wieder verlustig gehen.“ Sie fuhr ferner fort und sagte: sie habe ein böses Herz; wenn sie wieder gesund würde, und wieder unter ihre Freundschaft und in die vorigen Umstände käme, könnte sie alles wieder verlieren, da wäre ihr gar zu bange vor. Doch, setzte sie hinzu: sie wäre keine, nemlich des Heilandes, er würde es machen, wie es für sie gut wäre. Darauf gab sie das Kind wieder weg und hat es nachher auch nicht wieder an ihre Brust gelegt. Die Ursach, warum man es ihr nicht ferner geben konnte, war die Erhaltung des Kindes, als welches von ihrer Milch nicht genähret, sondern krank und unru-

unruhig wurde. Doch musste man ihr sehr zu-
reden, das Kind von sich zu geben.

Mittwoch, den neun und zwanzigsten, war ihr
achtzehnjähriger Geburtstag, und man kan ihn
wol mit Recht auch ihren geistlichen Geburts-
tag nennen. Da ich vor ihr Bette trat, sahe sie
ganz heiter und vergnügt aus, und erzehte mir
und denen, die um ihr Bette waren, wie ihr der
Heiland ihre abscheulich viele und grosse
Sünden, die sie was rechts gedrückt und ge-
quält hätten, abgenommen, und ihr Herz
mit seinem Blut licht und leicht gemacht.
Da ich aus ihrem Wesen und gesammten Re-
den, der ich mich nicht alle mehr erinnern kan,
die Ueberzeugung bekam, der Heiland würde
mit ihr aus der Welt eilen, und deswegen
betrübt aussah, dachte sie, ich setze ein Miß-
trauen in ihre Worte. Fragte mich deshalb:
warum ich so niedergeschlagen wäre? Ob ich et-
wa einen Zweifel hätte, an dem, was sie sagte.
Ihr seliger Papa habe gesagt, ein Schalecks-
auge und ein heuchlerisches Herz hasset der
Heiland, und läst es nicht zu Gnaden kom-
men. Darauf sprach sie weiter: wie sie bei-
des bey sich gefunden, ingeführt und erkannt
hätte; aber es wären von dem Heiland ver-
geben und weggenommen. Und Gleichsam damit
sagende: wäre es nicht so, würde ich mich
dessen nicht rühmen, oder mir die Gnade fälsch-
lich anmassen. Auch bezeugte sie, wie derselbe,
nemlich ihr seliger Herr Vater, bey ihr jetzt
nach

nach seinem Tode noch predige durch die er-
hauliche Reden, die sie sich von ihm erinnere.
Diesen Tag brachte sie recht vergnügt zu.

Nachmittags besuchte sie eine sehr nahe
Anverwandtin, bezeugte ihr herzlichtes Verlan-
gen gegen sie, wie sie wünschte, daß sie bald
wieder möchte aufkommen, und setzte hinzu:
sie wolten sich alsdenn zusammen recht freuen.
„Ach, sagte sie ganz sanftmüthig und gelassen:
„Wenn Sie wüßten, was ich für Freude bey dem
„Heiland haben werde, wenn ich werde aus
„der Zeit gehen, wie die alle andere Freude über-
„wiegen wird, gewiß, Sie würden nicht länger
„verlangen, hier zu bleiben.“ Worauf sich die
Anverwandtin mit Thränen umwendete.

Donnerstag, den dreißigsten, fand sie recht
ihr Bette, ihr Ruheplätzgen in dem durchstochenen
Herzen des Heilandes. Da genoß ihre Seele
recht reichliche Nahrung und Erquickung, wie-
wol sie sich am Leibe sehr matt und schwächlich
befand. Sie wurde von dem Kuß seines Mun-
des so durchdrungen, daß sie oftmals in die
Worte ausbrach: „Ach, wie süsse, süsse ist
„mir der Herr Jesus. Ich glaube kaum,
„daß mir bey ihm im Himmel anders, als
„wie jetzt auf meinem Krankenlager zu
„Muthe seyn wird. Wäre ich doch erst
„da, und könnte ihm seine durchborte Hände
„und Füße küssen zc. Sie bekam Appetit
auf eine gewisse Suppe, welche ihr auch der
Arzt erlaubet hatte. Da es sich aber mit der
Zube-

Zubereitung derselben etwas verzog, sagte sie mit sanften und stillen Worten: Dein Durst und Gallentranck mich lab, weil ich sonst keine Stärckung hab 2c. welcher Vers sie recht sehr erquickte. Da die Suppe fertig war, brachte man ihr etwas in einem Theeschälchen, welches ihr sehr anmuthig schmeckte, und brach sie darüber in die Worte aus: „Ach mir armen Wurm geben sie so etwas schönes und herrshaftes zu trincken, und dem lieben Heiland, der so viel für mich hat ausgestanden, dem gaben sie Galle und Eßig zu trincken in seinem grossen Durst. Das hat er mir zu gute erduldet.“ Sie ließ sich darauf noch eine Tasse geben, nahm dieselbe in ihre zitternde Hand, sahe ihre Mama sehr freundlich an, und sagte dabey: „Es ist mir doch erlaube, wenn es mir so schmeckt, wie das warme Blut aus den heiligen Wunden Jesu.“ Darauf tranck sie es mit heisser Begierde aus. Dergleichen vielfältige selige und erbauliche Worte und Ausdrücke waren ihr nummehr eigen durch den Umgang, so sie mit dem Heiland hatte, welche ich aber nicht alle behalten können.

Denselben Nachmittag ging ich, mich ein wenig zu erholen in das Feld, um meinen Kummer weder gegen meine Frau noch die, welche bey ihr waren, mercken zu lassen. Ich schüttete mein Anliegen mit vielen Thränen vor dem Heiland aus, und bat ihn, wenn er es für gut fände, mir meine Frau noch zu lassen; gieng

gieng auch geröstet von da weg, mit der Versicherung im Herzen, es würden die jetzigen Umstände so ausfallen, wie es uns zum Besten gereichen würde.

Freitag, den ersten October, Nachmittag kam die Amme, die wir für das Kind angenommen hatten. Zu meiner Frauen Beruhigung wurde gesagt: weil die Frau krank geworden wäre, so es bisher an ihrer Brust gehabt, (welches sich auch in der Wahrheit so verhielt) sollte diese Person so lange das Kind stillen, bis sie als Mutter erst wieder würde besser werden. Ich hatte heute noch Gelegenheit an einem Orte gegenwärtig zu seyn, woselbst Nachrichten von getauften und heimgegangenen Heidenkindern verlesen wurden. Ein Crempel war mir vor andern merkwürdig, daher ich es meiner Frau bey meiner Zurückkunft erzählte. Es hatte nemlich ein krankes Kind seinen Wärter rufen lassen, und ihm erzehlet, es hätte den Heiland auf seinen Krankenlager gesehen, welcher es sehr freundlich angeblickt. Es hätte sich aber nicht eher zufrieden geben können, bis er demselben zugleich seine Wunden gezeigt hätte. Nach dieser Erzählung wäre das Kind sogleich verschieden. Ach, sagte meine Frau darauf: „Wenn es mir doch auch so gut würde.“

Sonnabends, den zweiten October, kam die bisher krank gewesene Person, so anfänglich ihr Kind gestillet, sie zu besuchen. Unter andern redete sie zu ihr von dem falschen Trost, welchen

chen die Aerzte zuweilen ihren Kranken geben. Dabey fieng meine Frau an zu lachen, und erzehlte ihr: es wäre der Arzt heute früh zu ihr gekommen, und auf Befragen, was er von ihrem Aufkommen gedächte, habe er ihr geantwortet: Er zweifelse noch nicht daran. Darauf sie ihm geantwortet: so träfen sie nicht überein. Sie glaube, sie würde sterben, und er glaube, sie würde auffkommen. Seine Arzney würde doch darauf nicht eingerichtet seyn, daß sie wider Gottes Willen wirken könnte.

Da eine gewisse Jungfer im Hause, mit der sie grosse Freundschaft gehalten, sie in ihrer Krankheit besuchte, nahm sie Gelegenheit, (wie mir ist gesagt worden) folgende Vorstellung zu thun: wie sie bey Jesu ein besser Leben, als sie beyde auf dem Höllewege gehabt, gefunden, welches sie ihr auch gönnete, und sie davon zu überzeugen wünschte. Es würde ihr lieb seyn, wenn sie dieselbe für den Herrn Jesum gewinnen könnte. Möchte sie es doch nicht in den Wind schlagen!

Sonntag, den dritten October, hat sie die Amme zu sich rufen lassen, und mit ihr gesprochen; weil sie nicht glaubte, daß sie wieder auffkommen und selber ihr Kind stillen würde, so befehle sie ihr dasselbe auf ihr Herz und Gewissen, daß sie Muttertreue an dasselbe wenden möchte. Den Nachmittag fiel abermahl eine Unterredung wegen ihres Herzenszustandes mit mir vor, wovon ich mich aber der eigentlichen Worte nicht mehr recht entsinnen kan.

Gegen

Gegen Abend verlangte sie, daß ich ihr mit warmen Wein das Gesicht waschen sollte, welches ihrer Meinung nach, sie sehr stärckte und erquickte. Sie sagte darauf zu mir: „Mein lieber Mann, ich liege dir so lange krank auf dem Bette, wird dir auch die Zeit nicht zu lang werden, mit mir Geduld zu haben? Wenn ich werde zum Heiland gehen, so wird er dir deine Treue belohnen, die du an mir thust; oder werde ich wieder aufkommen, wollen wir uns herzlich dafür liebhaben.“ Darauf bezeugte ich ihr: wie es mir die größte Freude seyn würde, wenn sie mir der Heiland noch lassen wollte, indem sie mir ietzt doppelt lieb wäre, und sollte mir nichts so theuer in meinen Augen seyn, das ich nicht gerne zu ihrer Genesung hingeben wollte. Sie gab darauf zur Antwort: „Wenn es der Heiland wird für gut finden; so wird es geschehen, wo nicht, und er ruft mich heim, wirst du ihm doch nicht zuwider seyn.“ Ich bat sie, wenn das letztere geschähe, so möge sie, wenn es möglich wäre, den Heiland bitten, daß ich auch bald nachkäme. „Ach, versetzte sie, das wollte ich nicht gern, daß durch deinen bald nachfolgenden Tod deine liebe Eltern auf ihre alte Tage, in eine noch grössere Betrübniß sollten gesetzt werden. Mein Kind aber möchte ich gerne mit bey mir haben.“ Zum Herrn Prediger N. hat sie gesagt, sie würde nicht wieder aufkommen: er möchte mir es aber ja

ja nicht sagen, damit ich mich vor der Zeit nicht zu sehr betrübte.

Die Versöhnungsgnade brach an diesem Abend besonders in ihrem Herzen durch. Sie wurde die größte Sünderin, und so zernichtet, daß sie nicht Worte genug finden konnte, ihre Armuth gegen mich auszudrücken. Unter tausend Liebeszähren umarmten und küßten wir uns das letzte mal. Sie reichte mir die Hand, und brach mit Bewegung des Herzens in die Worte aus: „Mein lieber Mann, wenn du mich gründlich gekannt und gewußt hättest, was du für eine Frau an mir gehabt, du hättest mich mit keinem Fuß foregestossen. Allein der Heiland hat mir alle Sünden vergeben, und ach! wie süße ist mir anjerszt der Herr Jesus wieder. Ist er dir denn auch so?„ Wie mir dabey zu Muthe geworden, da wir uns die zärtlichste Liebe mit einander getheilt haben, ist mir wohl nicht möglich zu beschreiben.

Montag, den vierten October, ließ sie mich früh Morgends um 4 Uhr zu sich rufen. Ich sahe wohl, daß sie es nicht lange mehr machen würde, ließ deshalb ihre Mama auch rufen, die auch so gleich kam, und eine gute Freundin mitbrachte. Sie verlangte, daß man ihr das Lied vorsingen sollte: Mein Heiland nimmt die Sünder an 2c. welches Lied sie ungemein tröstete; hernach: Jesus meine Zuversicht 2c. Nun kam noch eine Prüfungs-
stunde

stunde über die in das Marterlamm verliebte Sünderin. Das Reinigungsblut ging bis in den innersten Herzensgrund: die Dornenkrone durchkehrte das ganze Haus. Da war der süsse Genuß weg. Sie fühlte sich Todestwürdig, und fieng an zu winseln und zu zagen. Ich fiel auf die Knie vor ihrem Bette nieder, und der Hauptinhalt des Gebets zum Heiland bestand darinnen: O Herr Jesu, laß sie finden deine Wunden offen stehn, da allein Trost Süß und Rath ist für unsre Missethat. Hierauf begab ich mich in die Nebenstube, fiel ausgestreckt auf mein Angesicht zu des Heilandes Füßen, bat ihn nochmals sehr flehentlich und mit heissen Thränen, er möchte sie ihrer Gnadenwahl und ihrer Seligkeit in seinen Wunden von neuem gewiß machen, und mir den Trost schencken, daß ich sie vergnügt abscheiden sehen möchte.

Ich trat darauf wieder an ihr Bette, und indem gab mir der Heiland das: Nicht verlohren werden aus Joh. 3, v. 16 ins Gemüthe. Ich wiederholte die Worte aus seinem Herzen. Der Heilige Geist bewies seine Muttertreue. Sie sahe mich mit offenen Augen an, die sich in getrosteten Minen schlossen. Es fielen Stralen aus der heiligen Seite Jesu auf sie zu. Die Auflösung war mit einer gewaltigen Arbeit verknüpft. Aber der Heiland bewies sich als Bruder, Mann, Netter, Herzog, Freund und Leben. Und so gieng

ging sie heim mit Auflegung meiner Hand, unter den Worten: O fine Arme nehmt sie! Blasse Lippen, küßt sie heim! als eine arme, nackte, an sich verzagte, und deswegen von Jesu angenommene Sünderin in die am Kreuz ausgestreckte Arme ihres himmlischen Bräutigams. Ihre erblaßte Hütte hinterließ einen vergnügten und freundlichen Blick. Ihr seliger Heimgang macht mir, ohngeachtet der ihr von Herzen gegönnten Ruhe noch immer nasse Augen, und ihr Andenken wird mir nie aus den Gedanken gerissen werden, bis ich da, wo sie jetzt lebt, bey unserm blutigen Marterlamm mit werde heim seyn.

